

Bieler Tagblatt

Seit 1850 die Zeitung für Biel und das Seeland

Mittwoch
4. März 2020
CHF 4.30

www.bielertagblatt.ch

Erneut vor Gericht
Das Regionalgericht in Biel entscheidet über die Verwahrung Peter Hans Kneubühls.
Region – Seite 6

Mehr als ein Symbol
Der Grosse Rat entscheidet, ob die Gebärdensprache rechtlich anerkannt wird.
Kanton Bern – Seite 7

Kein Durchkommen
Die EU stellt sich hinter das Vorgehen der griechischen Grenzwächter.
Ausland – Seite 17

Neuer Bieler Corona-Fall, andere Schule

Coronavirus Wieder betrifft eine Ansteckung Biel. Die Altersheime in der Region ergreifen derweil Massnahmen.

Es ist der dritte Corona-Fall in Biel: Gestern bestätigte die kantonale Gesundheitsdirektion, dass ein 22-jähriger Schüler der Wirtschaftsschule BFB infiziert wurde. Obwohl zwischen der Technischen Fachschule, aus der die ersten beiden Fälle gemeldet wurden, und der BFB in Biel lediglich 250 Meter liegen, hat sich der 22-Jährige nicht bei einem der bisherigen Erkrankten angesteckt. Er hielt sich am 23. Februar in Mailand auf.

Altersheime in der Region haben die Situation bisher im Griff. Das zeigt eine Umfrage. Drastische Massnahmen wie ein Besuchsverbot hat keine Institution verhängt. Wohl aber weisen die Heime Besucher mit Plakaten auf ihre Eigenverantwortung hin: Wer in Risikogebieten war oder Erkältungssymptome hat, soll zum Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner auf einen Besuch verzichten. Das Pflegepersonal in den Heimen ist ebenfalls angewiesen, bei Grippe-symptomen

zu Hause zu bleiben. Noch ist die Personalsituation in den Altersinstitutionen stabil. Sollten aber überdurchschnittlich viele Angestellte ausfallen, werden die städtischen Betagtenheime in Biel Hilfe von Zivildienstlern bekommen. Betagte gehören zur Risikogruppe von besonders verletzlichen Menschen, denen das Coronavirus gefährlich werden kann.

In der gesamten Schweiz stieg die Zahl der bestätigten Infektionen gestern auf 37. Die US-Notenbank Federal Reserve senkte aus Sorge vor einer Rezession wegen des Erregers den Leitzins.

Mit einigen Ausnahmen läuft im Unterschied zum Eishockey und Fussball der Meisterschaftsbetrieb im Schweizer Handball planmässig. In Lyss ist alles unternommen worden, um die kantonalen Vorgaben umzusetzen. Auch der HS Biel will einen grösseren organisatorischen Aufwand betreiben, um Geisterspiele zu vermeiden.
haf/bjg/fri/mic

Alles zum Coronavirus

- Was die Altersheime tun **Seite 2**
- Die schweizweite Lage **Seite 2**
- Der neue Fall in Biel **Seite 3**
- Ruhe in den Kindergärten **Seite 3**
- Tagung in Ins abgesagt **Seite 3**
- Zuversicht bei Feintool **Seite 9**
- Buchmesse fällt aus **Seite 10**
- Die Pläne des EHC Biel **Seite 19**
- Uefa prüft Szenarien **Seite 20**
- Handball vor Publikum **Seite 21**

Saison wird zu Ende gespielt: «Abbruch will niemand»

Eishockey Wie EHC-Biel-Copresident Patrick Stalder in einem Gespräch mit dem BT sagt, befürworte er die Fortsetzung der diesjährigen Meisterschaft. «Einen Abbruch will niemand», meint er. Klar strebe man an, dies mit Fan-Unterstützung zu tun. Notfalls sieht Stalder aber auch die Möglichkeit, die Saison ohne Zuschauer zu beenden. «Es macht einfach rein aus sportlicher Sicht Sinn, dass es am Ende einen Meister gibt und auch um Auf- und Abstieg gekämpft werden kann.» Wirtschaftlich, auch was das Sponsoring im Klub anbetreffe, mache er sich aber gewisse Sorgen. Wird ohne Zuschauer gespielt, werde zudem ein hoher sechs-stelliger Verlust erwartet. In der bisherigen Saisonanalyse zeigt er sich indes zufrieden. «Wir haben sportlich und finanziell alle Ziele erreicht.»
bmb – Sport Seite 19

Weniger Besitz, mehr Freiheit



Tschugg Für die beiden Umweltingenieure geht ein Traum in Erfüllung: Olivier Kastenhofer und Dominique Kramer haben einen alten Bauwagen gekauft und zu einer Wohnung umgebaut. Das Schwierigste dabei war, einen Stellplatz für ihr neues Zuhause zu finden. *sg – Region Seite 5* PETER SAMUEL JAGGI

Im Industriegebiet sollen bis zu 500 neue Wohnungen entstehen

Biel Die Stadt plant, an der Jakobstrasse an der Grenze zwischen Mett und dem Bözingenfeld einen öffentlichen Park und eine Überbauung mit bis zu 500 neuen Wohnungen. Was erst einmal nach viel klingt, hat allerdings

einen grossen Zeitrahmen: Die letzten Arbeiten sollen erst in 50 Jahren abgeschlossen sein. Das ist auch dem Umstand geschuldet, dass eine Tankstelle nicht früher weichen will als nötig.
lsg – Region Seite 4

Autozulieferer Feintool: Kurzarbeit in Lyss und Jona

Konjunktur Die Jahreszahlen 2019 des Lysser Technologiekonzerns Feintool sind vom Marktumfeld beeinträchtigt. Umsatz und Gewinn gingen deutlich zurück. Das führt zu Massnahmen auch am Hauptsitz: In der Werk-

zeugfertigung arbeiten seit anfang Monat 20 Personen kurz. In Jona, wo Feintool seine Pressen herstellt, sind gegen 50 Angestellte von Kurzarbeit um 40 Prozent betroffen.
tg – Wirtschaft Seite 9

Reklame

Home Instead
Seniorenbetreuung
Zuhause umsorgt

Top 24h-Betreuung ab CHF 5'800

Seit über 10 Jahren für Senioren und Angehörige da. Massgeschneidert, umfassend und in jeder Situation.

Kostenlose Beratung.
Tel 032 511 11 88, www.homeinstead.ch

Unabhängig auf 17 Quadratmetern

Tschugg Seit einem Jahr bauen die Umweltingenieure Olivier Kastenhofer und Dominique Kramer einen Bauwagen in eine Wohnung um. Sie tun es der Umwelt zuliebe – aber ebenso sich selbst.



Am Montag fährt das Paar mit seinem neuen Zuhause nach Zürich.
PETER SAMUEL
JAGGI

Sarah Grandjean

Sie haben am Telefon von drei rückwärts gezählt, bei null mussten sie entscheiden: ja oder nein. Beide sagten ja, und so kauften sie den schlecht isolierten, knallgrünen Bauwagen mit den vier Türen und zwei Fenstern.

Die Tschuggerin Dominique Kramer und der Zürcher Olivier Kastenhofer haben sich durch ihr Umweltingenieur-Studium an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften kennengelernt. Seit drei Jahren sind sie ein Paar. Beide wohnten in kleinen Wohngemeinschaften in Zürich, als sie sich entschlossen, zusammenzuziehen. Sie durchstöberten einige Wohnungsinserate, merkten aber, dass sie sich etwas anderes vorgestellt hatten. Dominique Kramer entdeckte besagten Bauwagen auf Ricardo, und weil das Kaufangebot innerhalb der nächsten zwei Tage abgelaufen wäre, entschieden sich die beiden spontan dafür, den Bauwagen zu ihrem neuen Zuhause zu machen. Zuvor hatten sie bereits zusammen einen VW-Bus umgebaut. «Wenn man sich etwas zu lange überlegt, macht man es vielleicht nicht», sagt die Tschuggerin.

20 000 Franken und die Freizeit eines ganzen Jahres sind inzwischen in den Umbau geflossen. Am Montag wird der Bauwagen im Kanton Zürich stehen. «Das Schwierigste ist immer, einen Ort zu finden, wo man ihn fix hinstellen kann», erzählt Dominique Kramer. Sie und ihr Freund hätten Glück gehabt: Auf ihre Anzeige auf Tutti meldete sich schnell ein Landwirt, mit dem sie sich auf Anlieb verstanden. Er stellt ihnen einen Stellplatz mit grossem Garten für 350 Franken Miete pro Monat zur

Verfügung. Der Bauwagen wird mittels Traktor dorthin transportiert – während sechs Stunden mit der erlaubten Höchstgeschwindigkeit von 30 Stundenkilometern, fügt Dominique Kramer lachend an.

Nachhaltigkeit als Lebensstil

Noch steht der Bauwagen auf dem Hof von Dominique Kramers Eltern in Tschugg, am Rand eines grossen Feldes. Inzwischen ist er aussen dunkelrot gestrichen und innen hell getäfelt. Es gibt nur noch eine Tür, dafür mehrere Fenster. Das Bad besteht aus einer Toilette und einer Dusche. In der Küche findet nebst einem Gasherd, einer Spüle und einem Kühlschrank eine Waschmaschine Platz. Weiter gibt es eine schmale Bar mit zwei Barhockern, einen gusseisernen Holzofen, ein Sofa und ein Bett. Dieses ist erhöht eingebaut, damit Kleiderboxen auf Rädern darunter geschoben werden können.

Damit ist der Raum ausgefüllt. Das zukünftige Zuhause der beiden hat eine Fläche von rund 17 Quadratmetern. Dies entspricht gerade mal einem Fünftel der durchschnittlichen Wohnfläche eines Paares, die 90 Quadratmeter beträgt. Weshalb dieser Verzicht? Für die Umwelt, aber ebenso für sich selbst, sind sich die beiden einig. «Wenn wir das nur für die Umwelt machen würden, hätten wir stärker reduziert und zum Beispiel auf die Waschmaschine verzichtet», sagt Olivier Kastenhofer.

Das Paar will auf weniger Ressourcen wie Strom und Wasser angewiesen sein. Wer in ein solch kleines Häuschen ziehen will, sollte schon vorher so gelebt haben, ist Dominique Kramer überzeugt. Dies trifft bei den beiden zu: Nachhaltigkeit

ist ihr Lebensstil. Sie konsumieren und besitzen wenig. Materielles ist ihnen nicht sehr wichtig. Beim Umbau haben sie darauf geachtet, natürliche Materialien zu verwenden, so besteht zum Beispiel die Isolation aus Jute und Hanffasern. Ausserdem wurde vieles wiederverwertet. Die meisten Fenster haben sie kostenlos erhalten, den Holzofen, den Durchlauferhitzer, den Gasherd und die Waschmaschine konnten sie Secondhand kaufen. Die beiden haben so viel wie möglich selbst gemacht. Durch Recherchen im Internet sind sie auf Ideen für den Umbau gekommen, beispielsweise gibt es zahlreiche Blogs, in denen jemand den Bau seines sogenannten Tiny Houses dokumentiert.

Das Ziel der 30-jährigen und des 28-jährigen ist es, dereinst ganz unabhängig zu leben. Noch ist ihr Bauwagen an Strom und Wasser angeschlossen. Sie wollen im Sommer eine Solaranlage auf das Dach bauen und das Abwasser mithilfe einer Filteranlage wieder aufbereiten. Ihre Trenntoilette trennt feste und flüssige Ausscheidungen voneinander und verbraucht kein Wasser. Deshalb entsteht kein sogenanntes Schwarzwasser, also Abwasser, das Fäkalien enthält. Das Grauwasser, so heisst das Abwasser von Dusche, Waschmaschine und Spüle, ist dagegen einfacher zu reinigen.

Eine rechtliche Grauzone

Seit einem Jahr ist das Paar Mitglied im Verein Kleinwohnformen. Dieser wurde vor zwei Jahren gegründet und zählt mittlerweile über 1000 Mitglieder. Er hat zwei Hauptziele, erklärt Vereinspräsident Jonas Bischofberger. Zum einen setzt sich Kleinwohnformen dafür ein, dass in

der Schweiz gesetzlich geregelt wird, zu welchen Bedingungen alternative Wohnformen installiert werden dürfen. Dazu zählen zum Beispiel Tiny Houses, Zirkuswagen, Wohncontainer, Jurten und Baumhäuser. Momentan ist dies eine Grauzone, manche Behörden wissen nicht, wie sie mit einer Anfrage umgehen sollen. Die Regeln variieren von Kanton zu Kanton und von Gemeinde zu Gemeinde. Teilweise wird eine Baubewilligung verlangt, sobald das Wohnobjekt fix an Wasser und Kanalisation angeschlossen ist, während es andernorts höchstens drei Monate an der gleichen Stelle stehen darf.

Zum anderen soll die Öffentlichkeit über alternative Wohnformen informiert werden, sagt Jonas Bischofberger. So könnten Vorurteile und Ängste abgebaut werden: Etwa, dass die Bewohner alternativer Wohnformen arme, arbeitslose oder linksautonome Menschen seien. Sie würden oft mit Fahrenden verglichen.

In Wirklichkeit stammen die Vereinsmitglieder aus allen Schichten, Berufen und Altersklassen. Gründe für die Entscheidung, auf Raum und Besitz zu verzichten, gibt es viele: Der Wunsch nach einem Eigenheim, das man sich anders nicht leisten könnte, der finanzielle und ökologische Aspekt, die Möglichkeit, beim Bau selbst mitzuwirken. Jonas Bischofberger wohnt selbst in einem Tiny House auf 20 Quadratmetern. Für ihn bedeutet dies kein Verzicht, sondern ein Gewinn: «Wenn ich weniger besitze, gibt mir das mehr Freiheit und Zeit.»

Viel Raum in der Natur

Olivier Kastenhofer und Dominique Kramer freuen sich auf

ihren baldigen Umzug mit dem Bauwagen in den Kanton Zürich. Auch wenn Olivier Kastenhofer etwas nervös ist: «Ich bin gespannt, ob alles hält», sagt er. Während des Umbaus wohnten die beiden in Zürich in Wohngemeinschaften, arbeiteten dort und pendelten ständig nach Tschugg und zurück. «Wir freuen uns mega, mal wieder Zeit für Ausflüge zu haben», sagt Dominique Kramer. Weil die beiden weniger Miete zahlen werden, können sie Teilzeit arbeiten. Ihre freie Zeit werden sie in die Fertigstellung ihres Bauwagens, in den Garten und in den Bau einer Terrasse investieren.

Dass sie einander im Bauwagen auf solch engem Raum auf die Nerven fallen könnten, glauben die beiden nicht. Auch in ihren Wohngemeinschaften ist es oft eng und sie hatten nie ein Problem deswegen, ebenso wenig während ihrer Reisen mit dem umgebauten VW-Bus. «Wir geniessen das», sagt Olivier Kastenhofer. Wichtig ist ihnen aber, nicht mitten in der Stadt, sondern auf dem Land zu wohnen, wo sie ausserhalb der Wohnung viel Platz haben. Beide sind gerne draussen unterwegs, sei es zum Pilzesammeln oder zum Fischen. «Wenn wir Streit haben, gehe ich mit unserem Hund spazieren», lacht Dominique Kramer.

Vorerst wollen die beiden am neuen Ort bleiben, bis Olivier Kastenhofer seine Masterausbildung abgeschlossen hat. Dann kommt es darauf an, wo ihr Job sie hintreibt. Sie können sich vorstellen, zurück ins Seeland zu ziehen, oder auch ganz woandershin. Olivier Kastenhofer träumt von Norwegen, Dominique Kramer von einem umgebauten Schulbus.

Randnotiz

Zufälle gibts, die gibts nicht

Beat Kuhn



Es gibt Zufälle, die dürften eigentlich gar nicht passieren, so unwahrscheinlich sind sie. Letzten Samstag habe ich gleich zwei erlebt:

In einem Warenhaus checkte ich wieder mal mein Handy. Unter anderem hatte ich ein SMS von einer Journalistin bei einem jungen Medium – also, nicht bei einer Geistheilerin, sondern bei nau.ch. Sie fragte an, ob sie mein Facebook-Foto von einem halb leergekauften Regal in einer Grossverteiler-Filiale für einen Artikel über Coronavirus-Hamsterkäufe verwenden dürfe.

Kaum hatte ich mit dem Tippen meiner Zusage begonnen, drang ein «Tschou Beat!» an mein Ohr. Es kam von einer Bekannten, die ich lange nicht gesehen hatte. Ich steckte das Handy mit der noch unfertigen Nachricht in den Hosensack und begann mit ihr zu sprechen. Da hörte ich erneut meinen Namen – diesmal wars ein Journalistenkollege mit seiner Mutter. Spontan erwähnte ich ihm gegenüber die Sache mit dem Handy in der Hose, worauf er wissen wollte, von wem bei nau.ch denn die Anfrage komme. Als ich den mir unbekannt Namen nannte, lachte er und sagte, das sei die Freundin eines Kollegen von ihm. Er zückte sein Handy und machte ein Foto, auf dem ich meinen Kopf und mein Handy-Display zeigen musste.

Nach diesem schönen Zusammentreffen mit einer Wahrscheinlichkeit von vermutlich eins zu einer Million vervollständigte ich mein SMS an die nau.ch-Journalistin. Dieses war nun natürlich dreimal so lang wie ursprünglich geplant, weil ich das, was sonst noch geschehen war, ja auch noch dokumentieren musste. Ihre Antwort: «Mein Freund hat mir eben dasselbe erzählt.» Auf mein Foto war sie gekommen, weil wir eine gemeinsame Facebook-Freundin haben.

Nach diesem Treffen vom Typ «die Welt ist klein» ging ich mit meiner Frau ins Kino, um «Little Women» zu sehen, die vierte Hollywood-Verfilmung der Geschichte um eine Mutter, die mit den vier mehr oder weniger erwachsenen Töchtern während des amerikanischen Bürgerkrieges ohne den Vater auskommen muss. Besonders eindrücklich wird die Rolle der Flo(rence) verkörpert, deren Darstellerin ich nicht kannte. Mithilfe des Internets fand ich heraus, dass es sich dabei um die Irin Saoirse Ronan handelte – ein Vorname, den ich noch nie gehört hatte.

Zuhause ging ich zufällig noch die landeskirchliche Zeitung «Reformiert» durch. Einziger Artikel über John-David Bauder und seinen Zoo «Johns kleine Farm» in Kallnach, in dem auch junge Leute mit Problemen beschäftigt werden, las ich. Darin kam auch Bauders Hund vor. Und nun raten Sie mal, wie dieser Hund heisst? Richtig: Saoirse. Das sei ein gälischer Name, der «Freiheit» bedeute, hiess es dazu. Wie man ihn ausspricht, weiss ich allerdings noch immer nicht.